

# Nebrer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen  
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat:  
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Krosleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Krosleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Pr. 21. Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Krosleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Blattenteil 15 Pf.  
Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten:  
Stadtsparkasse Nebra — Postverein Atern.

Nr. 20

Mittwoch, den 10. März 1926.

39. Jahrgang.

## Das Genfer Rassel.

In den Tagen vor Eröffnung der Beratungen in Genf hatten sich namentlich Briand und Chamberlain allzu tief gelassen, als daß nicht von vorderein gewisse Bedenken über eine schnelle Lösung in Genf bestehen würden. Um diese Lösung herbeizuführen, fanden sich ja die Vertreter jener Mächte, die Genf vorzuziehen hatten, schon am Sonntag zu einer Vorbesprechung zusammen, die zwar fast vier Stunden dauerte, die Lösung aber nicht gebracht hat. Denn die amlich darüber herausgegebenen Mitteilungen legen, daß die Vertreter dieser Staaten bei der Unterredung „nichts als die gegenseitige Situation aufzählten“; und dann folgt der nächste Tag, daß „diesem ersten Gedankenanstrengen in einer weiteren Sitzung die zweite Unterredung folgen soll“.

Zunächst einmal fällt auf, daß über den Zeitpunkt dieser zweiten Unterredung nichts gesagt ist. Das rind die drittste Kommunikation, die Genf vorzuziehen hatten, schon am Sonntag zu einer Vorbesprechung zusammen, die zwar fast vier Stunden dauerte, die Lösung aber nicht gebracht hat. Denn die amlich darüber herausgegebenen Mitteilungen legen, daß die Vertreter dieser Staaten bei der Unterredung „nichts als die gegenseitige Situation aufzählten“; und dann folgt der nächste Tag, daß „diesem ersten Gedankenanstrengen in einer weiteren Sitzung die zweite Unterredung folgen soll“.

Die deutsche Delegation jedenfalls hat ganz unmissverständlich erklärt, von ihrem bisherigen Standpunkt nicht abzuweichen zu wollen, weil das gesamte Reichsparlament sich auf den Standpunkt gestellt hat, eine Änderung in der Zusammenfassung des Völkerbundes keine Erwägung wertig, solange nicht Deutschland seinen Sitz im Völkerbund eingenommen hat. Angehend soll nun Chamberlain den Vorschlag gemacht haben, sofort eine Kommission einzusetzen, die noch in dieser Witztagung eine Änderung in der Zusammenfassung des Völkerbundes vorberichten soll. Das alles bedeutet eine Verzögerung, die übrigens Chamberlain selbst schon angekündigt hatte mit den Worten: „Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wird sich um ein paar Tage verzögern, aber er wird dann ohne jede Mittelkraft von Seiten Deutschlands erfolgen können.“

Die deutsche Delegation jedenfalls hat ganz unmissverständlich erklärt, von ihrem bisherigen Standpunkt nicht abzuweichen zu wollen, weil das gesamte Reichsparlament sich auf den Standpunkt gestellt hat, eine Änderung in der Zusammenfassung des Völkerbundes keine Erwägung wertig, solange nicht Deutschland seinen Sitz im Völkerbund eingenommen hat. Angehend soll nun Chamberlain den Vorschlag gemacht haben, sofort eine Kommission einzusetzen, die noch in dieser Witztagung eine Änderung in der Zusammenfassung des Völkerbundes vorberichten soll. Das alles bedeutet eine Verzögerung, die übrigens Chamberlain selbst schon angekündigt hatte mit den Worten: „Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wird sich um ein paar Tage verzögern, aber er wird dann ohne jede Mittelkraft von Seiten Deutschlands erfolgen können.“

## Erste Sitzungen in Genf.

In Genf hat Montag unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten J. G. de la S. die japanische Delegation, die 35 Mitglieder umfaßt, ihren Sitz im Völkerbund eingenommen. Der Antrag war außerordentlich hart. Die Beratungen sind zunächst geheim zur Feststellung der Tagesordnung und zu sonstigen Mitteilungen. Das Völkerbundssekretariat hatte eine veränderte Tagesordnung für die Statutfrage veröffentlicht, die infolgedessen von dem anderen Antragssteller die Behandlung der Statutfrage in der bisherigen Reihenfolge der Tagesordnung war, nunmehr 14. Punkt geworden ist. Diese Veränderung ist sehr bedeutsam, da hierdurch die Statutfrage außer Wahrscheinlichkeit nach erst

nach der Wahl Deutschlands zum ständigen Mitgliedsmitglied und somit unter Deutschlands Teilnahme zur Behandlung kommen wird. Staat dessen ist der Punkt der Tagesordnung, der die oberste Frage behandelt, an den Anfang der Tagesordnung gerückt und dürfte ohne Beteiligung Deutschlands entscheiden werden. Es wurde eine Mitteilung ausgegeben, nach der die Tagesordnung festgelegt sei.

Es verläutet, daß Chamberlain, Eriksen und Vandervelde die üblichen Anreden von den wichtigsten Besprechungen mit den deutschen Delegierten unterrichtet haben. Im Anschluß daran wurde das Verlangen über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund besprochen. Es kommen dabei die militärischen Verhältnisse des aufzunehmenden Landes in Frage. Dazu wird das Gutachten des ständigen militärischen Ausschusses des Völkerbundes eingeholt.

Auf der vorläufigen Tagesordnung, die in den Montag nachmittag folgenden Sitzungen der Vollversammlung beraten wurde, stehen als wichtigste Punkte die Aufnahme Deutschlands und die Erweiterung des Rates.

Aus der Sonntagvormittag Besprechung der leitenden Staatsmänner erklärt man noch, daß Chamberlain und Briand sich bemüht hätten, die Deutschen davon zu überzeugen, das Aufheben der Frage der Statutfrage für Polen, Spanien und Brasilien bedeute keine Abwechslung gegenüber Deutschland. Die Deutschen hätten erklärt, bei allem guten Glauben müßten sie doch bei ihrem prinzipiellen Standpunkt verharren, die Frage des Eintritts Deutschlands dürfe nicht von den Anhängen anderer, zumal kleinerer Mächte, verhandelt werden. Von italienischer Seite wird die Meinung, daß die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund keine Erwägung wertig, solange nicht Deutschland seinen Sitz im Völkerbund eingenommen hat, als völlig unzutreffend bezeichnet. Die Länder haben die Einladung des Völkerbundes, anlässlich der Vorlage des England-Vertrages Vertreter zu entsenden, abgelehnt.

## Eröffnungsansprache des Barons Jishi.

In seiner Eigenschaft als Vizepräsident eröffnete das japanische Komitglied Baron Jishi unter hartem Andrang des Publikums in feierlicher Weise die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die über den Antrag Deutschlands zur Aufnahme in den Völkerbund zu befinden hat.

In seiner Ansprache wies Baron Jishi darauf hin, daß die Völkerbundtagung schon oftmals zu einer außerordentlichen Tagung einberufen worden ist, wie das im Völkerbundsstatut vorgesehen ist für den Fall, daß besondere Umstände es verlangen. Er erinnerte dann an den Völkerbundsvertrag, den Deutschland am 9. Februar d. J. an den Völkerbund geschlossen hat, und gab einen Überblick über die seitdem vom Völkerbund getroffenen Maßnahmen zur Stärkung Deutschlands. Er betonte, daß die außerordentliche Versammlung in der sehr kurzen Frist von kaum einem Monat nach Eintreffen des Antrages Deutschlands abgehalten wird. Baron Jishi erklärte dann ausdrücklich die Gründe, weshalb er die deutsche Delegation der ganzen Welt innerhalb einer so kurzen Frist ich hätte ein Ereignis abzuwickeln und zeigt, wie sehr der Völkerbund einen wirksamen Apparat darstellt, sobald es sich um Angelegenheiten handelt, die eine große Zahl von Nationen angehen. Anbereits hat sich sicher, die Schritte nicht nur der versammelten Delegierten, sondern all der Personen auszusprechen, die in der ganzen Welt unsere Debatten verfolgen, wenn ich sage, daß das Ereignis, das uns hier zusammengeführt hat, von der höchsten Bedeutung ist. Eine große Nation stellt sich ein, um in den Völkerbund aufgenommen zu werden. Sie erlaubt mir, in diesem Umfang ein Streifen dafür zu setzen, daß die Verpflichtungen, die die Mitglieder des Völkerbundes unter sich verbinden, solange sie selbst vollkommen im Geiste der internationalen Gerechtigkeit, von dem sie befreit sind, angewandt werden, immer mehr Hoffnungen wecken und immer mehr auf das Bewußtsein der ganzen Welt wirken werden. Darauf erklärte Baron Jishi die Begrüßung unter dem Beifall der Delegierten für eröffnet.

Auf der Publikumstribüne wohnten Dr. Luther und Dr. Stresemann der Eröffnung bei und hörten interessiert den Worten Jishis zu.

## Aber die Auffassung in Berlin

erklärt man, daß Reichspräsident und Reichsregierung durch ein Telegramm des Reichspräsidenten aus Genf über den Verlauf der Unterhandlungen unterrichtet wurden. Zwischen der Genfer Delegation und den in Berlin weilenden Reichsministern bestelle vollkommene Übereinstimmung. Der Standpunkt der Reichsregierung sei in der Hamburger Rede des Reichsstaatssekretärs festgelegt worden, und genau derselbe Standpunkt sei in den Unterredungen mit den in Berlin beglaubigten Diplomaten ohne auch nur die kleinste Änderung formuliert worden. Die deutsche Delegation habe ein ganz fest umfriesenes Mandat, das sie nicht um Gaaresbreite übergeben könne.

## Spaniens Ansuchen.

Während Polen aufschneidend auf eine spätere Zeit verwiesen werden soll und gegen Brasilien Eintritt erhaltene Einträge vorliegen, gemessen Spaniens Ansuchen erstere Befehl. Auf der Fahrt nach Genf erklärte der spanische Delegierte Minister Dagnas, daß Spanien Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und seinen Antrag begrüße, weil es friedensfördernd sei. Spanien erwarte Deutschland werde bei den Beratungen seinen großen Einfluß dahin geltend machen, daß es Spaniens Mitarbeit im

Nat bestreite. Außerdem wiederholte Dagnas die Gründe für Spaniens Haltung und verbot die spanische Standpunkt, einen Rath sofort zu bekommen.

Wie in Genf verbreitet wird, soll der spanische König sehr die verschiedenen Kabinette haben will, lassen, daß er bei der Regelung seines Antrages beizugehen müsse.

Wie sich die erhoffte Lösung bei den widerstreitenden Interessen gestalten wird, läßt sich zur Stunde um so weniger übersehen, zumal die Regierungen sehr in Frankreich selbstverständlich einen stark kommenden Einfluß ausüben.

## Der neue Völkerbundspräsident

Genf. Die Völkerbundsversammlung wählte mit 36 von 48 Stimmen den ehemaligen portugiesischen Ministerpräsidenten Affonso da Costa unter großen Beifall der Delegierten zu ihrem Präsidenten. Die Wahlhandlung wurde feierlichsteigend aufgenommen. Der neue Völkerbundspräsident dankte in einer kurzen Ansprache für die Wahl und betonte, daß die diesmahlige Tagung des Völkerbundes von besonderer Bedeutung sei, da die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund beschlossen werden solle. Er wies gleichzeitig darauf hin, daß noch andere Nationen, namentlich die Vereinigten Staaten, dem Völkerbunde fern blieben.

Nach kurzer Unterredung der Eröffnungsfeier trat die Versammlung wieder zusammen und nahm den Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Vorschläge entgegen. Nach diesem Bericht ist die außerordentliche Völkerbundsversammlung von 48 Mitgliedstaaten befristet, während die übrigen sieben, darunter Argentinien und verschiedene kleinere südamerikanische Staaten keinen Delegierten entsenden haben.

Die hohe Politik ist wieder einmal auf ein Geleis geführt worden, auf dem die Gefahr des Eingehens sehr groß ist. Deutschlands Antragskommission in den Völkerbund legt der Völkerbundsversammlung in Genf vor, die deutsche Delegation, vom Reichspräsident Luther und dem Außenminister Dr. Stresemann geführt, befindet sich seit Sonntag in Genf und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Jetzt, wo der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zur Ächtung werden soll, scheint es, als habe Frankreich und auch England ein gewisses Bestimmen, sie wollen auch nach Polen, Spanien und Brasilien einen Rathes zuziehen, um das Schicksal Deutschlands herabzumitteln. Diesmal jedoch will es scheinen, als ob das englisch-französische Bündnis durch die deutsche Festigkeit durchtrennt werden sollte. Der schwedische französische Ministerpräsident Briand hat sich reich von seiner Kammer „füngen“ lassen, er wolle als unverantwortlicher Teilnehmer in Genf, um die Zugänge an Deutschland nicht einbüßen zu lassen. Nachzu hat es den Anschein, als würde die deutsche Delegation unerrätlich Ende morgen von Genf wieder abgehen. Das wäre allerdings die einzige Lösung, was der Völkerbund nicht hat, ist jetzt in aller Öffentlichkeit gestellt: Ein Bund der Siegermächte zur Wiederherstellung Deutschlands.

## Wer wird Briands Nachfolger?

Die Kabinetskrisis in Frankreich. In Paris haben die Verhandlungen über die Verfassung eines Ministeriums begonnen. Der Präsident der Republik, M. Doumergue, hat sofort nach seiner Rückkehr aus Lyon, wo er der Eröffnung einer Technischen Messe betrautete, den Staatspräsidenten sowie den Kammerpräsidenten empfangen, um mit ihnen die politisch-parlamentarische Lage zu besprechen. Auch mit Briand hatte Doumergue eine Unterredung von etwa 20 Minuten Dauer, in der die Lage in Genf sowie die Möglichkeiten der Neubildung der Regierung zur Beratung standen.

Ob Briand wieder die Neubildung eines Kabinetts übernehmen wird, wie dies der Punkt Doumergues ist, ist noch nicht sicher. Die Pariser Presse deutet darauf hin, daß Galliar, der ehemals Finanzminister im Kabinett Briand war, oder der ehemalige Minister de Monny möglicherweise mit der Bildung des Kabinetts betraut werden, andere Väter nennen John von Lamont. Nach übereinstimmender Ansicht der Pariser Blätter scheint es aber sicher zu sein, daß Briand, falls er nicht wieder das Ministerpräsidium übernehmen sollte, auf alle Fälle das Portefeuille des Außenministers in dem kommenden Kabinett bekleiden wird. Jedenfalls ist Präsident Doumergue selbst bemüht, so schnell als möglich einen neuen Ministerpräsidenten zu finden, der dann die Bildung des Kabinetts auf schnellstem Wege vollziehen soll.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Neinliche Gedenktage im Reichstag. Der Reichstag hat die Verhandlungen über die Verfassung eines Ministeriums begonnen. Der Präsident der Republik, M. Doumergue, hat sofort nach seiner Rückkehr aus Lyon, wo er der Eröffnung einer Technischen Messe betrautete, den Staatspräsidenten sowie den Kammerpräsidenten empfangen, um mit ihnen die politisch-parlamentarische Lage zu besprechen. Auch mit Briand hatte Doumergue eine Unterredung von etwa 20 Minuten Dauer, in der die Lage in Genf sowie die Möglichkeiten der Neubildung der Regierung zur Beratung standen.





**Das Haus in acht Tagen.**

Neuartige Wohnungsbeschaffung.  
In Berlin hielt Walter Crapius, der bekannte Vorkämpfer moderner Baulehre und Direktor des Bauhauses in Dessau, einen Vortrag über moderne Architektur. Er führte dabei aus: Wenn jemand in Amerika ein Holzhaus bauen will, nimmt er einen Katalog, liest sich eine der 80 Typen aus, kauft bei der Fabrik an und in acht Tagen steht das Haus fix und fertig an. Nach einige Jahre werden verziehen und Gleiches wird auch mit Steinbauten und Fabriken möglich sein. Das Bedenken geht dahin, ein Haus nicht mehr wie früher von unten auf Stein nach Stein aufzubauen, sondern es aus fertigen Einzelteilen zusammenzusetzen. Diese Teile werden ferienweise in Fabriken angefertigt; damit aber die Käufer sich nicht wie ein Ei dem andern gleichen und auch der Befeller sein Haus seinen Geschmack geltend machen kann, werden diese Einzelteile in vielerlei verschiedenartigen Typen hergestellt, die wieder verschieden zusammengelegt werden können. Also eine hübsche Idee. Ist einer seines Hauses überdrüssig, geht er bei der Fabrik andere Einzelteile, kauft das Ganze auseinandernehmen auf andere Art zusammenzusetzen und hat am nächsten Tage ein neues Haus. Jetzt stellt man nur Möbel um, später wird man das ganze Haus umstellen.

Gefördert wird die Einführung dieser neuen Bauweise durch die heute notwendige Verschönerung und Verbilligung der Wohnungsbereitstellung. Alles am neuen Haus ist anders als beim alten; das Äußere knüpft an die Linien- und Flächenformen der modernen Malerei an; die Säulen bekennen das Aussehen mathematischer Körper. An die Stelle des schrägen Daches wird vermutlich das flache treten. Alles ist zweckmäßig, möglichst einfach und billig. Nicht so durch die großen Fenster fluten, manche Bauten bestehen schon jetzt nur noch aus Eisengerüsten mit Glaswänden (Fabriken, Messer-, Bahnhöfe), um dem Innern hellheit zu geben. Farben werden dem Eisenrohstoff wie Eisen, Beton, Glas, Porzellan verwendet.

Das Dresdener Bauhaus hat nach den Erfahrungen des Vortragenden die Aufgabe, 1. Versuchsanstalt für alle Eisenbauten der Innen- und Außenarchitektur zu sein (vom Tisch bis zum Eisenbauwerk), 2. ein hiesiges Architektengeneration heranzubilden, die dort vor allem mit dem Gesamtgebiet des Handwerks vertraut gemacht wird, und 3. die Verhältnisse der Großverhältnisse, Linien, Farben, Licht usw. zu erproben und zu lehren. Der Zweck des Bauhauses ist nicht über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Bald werden Ergebnisse der seit Jahren angelegten Versuche vorliegen, die geeignet sind, den ganzen Hausbau umzuwälzen. Man darf auf die erste Ausstellung des Bauhauses im Herbst gespannt sein.

**Was lachen Sie?**

Mein Freund hatte sich eine neue Uhr und — eine junge Frau gekauft.  
Die Uhr war sehr teuer — echtes Gold! Die Frau nicht minder; ob auch aus Gold, weiß ich nicht. Zieltecht den Zähnen nach.  
Eines schönen Tages beklagte sich mein Freund — die Uhr gehe nicht und bleibe immer stehen, die Frau laufe stets herum, sei nie zu finden —  
Wohlich hielt der Mann inne —  
Was lachen Sie...? Die Stimme klang drohend.  
Schon hatte ich meine Gesichtsmuskeln in Gewalt.  
Das ist doch wirklich nicht zum Lachen, wie? Für sein teures Geld noch betrogen zu werden, wie?  
Ganz gewiß nicht! Ich verneigte mich — trachtete aus Sehnsucht zu kommen — mußte halt doch lachen...  
Schwere Aufgabe. Betrunkener: „Sie, Herr Ruffner, fahren Sie mir mal für nach Hause!“ „Ja, wohin soll ich Sie denn fahren? Wo wohnen Sie?“ „Sie kleiner Schafskopp, wenn — wenn ich — ich das wüßte, brauchte ich — ich doch mich zu fahren!“

**Empfehle:**  
Baumwoollsaatmehl 50%  
Soyabohnenstroh 46/48%  
Halerialnennelasse  
Trockenmittel  
Kartoffelknollen  
Weizen- und Roggenkleie  
Gerstenstroh, gar, rein  
Häckel  
Spelletsalz (Saline Artern)  
Schwefel, amm. 20,98%  
Kalkalkali 21,07%  
Leunafalpete 27,5%  
Natronfalpete 16,5%  
amm.-Sup. 9x9%  
Superphosphat 18%  
Thomasmehl 19%  
**Kalk 42%**  
**Saatkartoffeln**  
**Willy Bachrodt,**  
Am Bahnhof Nebra.  
Gleichzeitig teile ich meiner geehrten Kundschaft mit, daß ich bei Herrn Franz Koch, **Fürstengasse 4** ein **Stadt-Lager** errichtet habe und bitte höflich um reiche Auftragsnahme.  
D. D.

**Donnerstag**  
empfehle  
**Cablau, Seelachs** Pfund 25 Pf.  
**Goldbarsch** 3 Pf.  
**grüne Heringe** 16 Pf.  
**Kropf, Bohnstroh** 9  
**Wohnungstausch**  
**Rossleben—Nebra**  
Werte in gutem Zustande befindliche  
**5-Zimmer-Wohnung** gegen gleiche in Nebra.  
**Willy Bachrodt,**  
Am Bahnhof Nebra

**Drucksachen**  
für Dattel, Gewerbe und Industrie fertig an die  
Buchdruckerei W. Sauer  
Rossleben.

**Balalaika-Konzert**  
Anfang punkt 8<sup>30</sup> Uhr. Die Thren sind während der Vorträge geschlossen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

**Männer-Gesangverein**  
**Nebra a. A.**  
Sonabend, den 13. März d. Js.:  
**Konzert und Ball**  
im Schützenhause.  
— Anfang 8 Uhr. —

Die Mitglieder des Vereins, sowie die Gönner desselben und alle Freunde edler Sangeskunst werden hierdurch eingeladen.  
**Der Vorstand.**

**Geschäfts-Übernahme.**  
Der geehrten Einmünderhöflichkeit von Nebra und Umgebung zur gef. Kenntnissnahme, daß ich mit dem heutigen Tage mein  
**Landesprodukten- und Kohlen-geschäft**  
an meinen langjährigen Profiteur Herrn  
**Willy Badirodt** aus Rossleben verkauft habe. Ich danke bestens für das erwiesene Vertrauen und bitte, dieses auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Georg Illgen.**  
Auf Obiges Bezug nehmend, bitte ich, das meinem Herrn Vorgänger erwiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen und zeitige  
Hochachtungsvoll  
**Willy Badirodt.**

**Sprechapparate**  
von den einfachsten bis zu den feinsten Schallapparaten, sowie  
**Plattenschränke für Tischapparate**  
auf- u. Privat zu den billigsten Preisen direkt von der  
**Fabrik für Sprechmaschinen J. H. Trantmann**  
Telefon 806 u. 23. Artern, Ulbrichtstraße 1.  
Vertreter überall gesucht.

**Das frisch überzogene Bett**  
weckt ein Wohlgefühl, noch ehe man arbeiten reifen lag!  
Wer die Wäsche mit **Dr. Thompson's Seifenpulver** wäscht und dann mit **Seifix** bleicht, wird sich in seinem Bett stets wohl und behaglich fühlen.

Am 11. März d. Js., abends 7/8 Uhr  
in Saale des Schützenhauses zu  
**Nebra:**  
Unentgeltlicher  
**Lichtbild-Vortrag**  
verbunden mit praktischen Vorführungen neuzeitlicher  
**elektrischer Apparate**  
für Haus, Gewerbe und Landwirtschaft.  
**Landkraftwerke.**

**URANIA**  
Stabil! Schnell-Schreibmaschine  
**CLEMENS MÜLLER**  
AKTIENGESELLSCHAFT, GEGR. 1853  
DRESDEN - N. 1200 ARB.  
Kleine des Carlstraße 104 Fabrik für Feinmechanik

**Leipziger Neueste Nachrichten**  
Gründet durch die Tageszeitung mit illust. Beilage. Welt im Bild

Ausführliche Handels-Nachrichten u. Kursnotierungen von allen bedeutenden Wirtschaftsplätzen des in- u. Auslandes  
**Zielbenchtete tägliche Leitartikel**  
Umfangreicher Nachrichten-Dienst vom in- u. Ausland  
**Das erfolgreiche Anzeigenblatt**  
Probenummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Petrusstraße 9

**Ertüchtigung**  
auf technischem Gebiet  
sichert Ihnen die Erfindung!  
Sie erreichen diese, indem Sie dem Festband des Technischen Kosmos beitreten. Dieser bietet Ihnen durch die reich illustrierte Monatshefte  
**Technik für Alle**  
für einen geringen Vierteljahresbeitrag in allgemeinverständlichen Artikeln Übersicht und Orientierung über das Neueste in allen Zweigen der Technik. Zugleich erhalten Sie überdies ersichtlich eine prächtige  
**Buchbeilage**  
technischen Inhalts, allgemeinverständlich geschrieben und mit vielen Bildern ausgestattet,  
**Kostenlos!**  
Für wer sein Wissen erweitert, wird in heutiger Zeit nicht unter die Näher kommen! Nehmen Sie sich daher beutenoch an. — Probe nummer auf Wunsch kostenfrei.  
Beziehung durch jede Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des  
**Technischen Kosmos**  
Verhandlungen erbetet  
Buchhandlung W. Sauer, Rossleben.

# Das Leben im Wort

1926



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1926

## Der einsame Weg / Novelle von Hellmuth Unger

(Schluß.)

Frau Dagny Schilben verbringt ihren Sommeraufenthalt in einem Gebirgsort. Dr. Frank Scheidler gehört zu ihren Bewunderern. Mit geringer Freude hört er, daß ein alter Bekannter Frau Dagnys, der Maler Ballauf, auf ihre Einladung hin eintreffen wird. Mit seinem Valgerät langte der Künstler an und beteiligte sich auch an einem gemeinsamen Ausflug auf das Faulhorn, allerdings zurückbleibend, da er den Anstrengungen nicht gewachsen war. Frau Dagny erreichte den Gipfel, begleitet von Dr. Frank Scheidler, der sich als geübter Alpentourist erwies, gleichzeitig auch als Bewerber um die Hand der schönen Witwe.

Dagny war eine kluge Frau. Und die Worte, die Scheidler in der Einsamkeit als Mittler seiner Gefühle unerwartet gefunden hatte, gaben ihr zu denken. Bisher hatte sie den Doktor nicht recht ernst genommen, er hatte ihr nur imponiert. Zu Ballauf aber hatte sie stets eine gewisse vertrauliche Zuneigung gehabt, die er niemals ausnützte. Jetzt wußte sie, daß beide Männer sie umwarben, jeder in seiner Art, der Ältere bedachtam und schen, der Jüngere hitzig und nicht ohne Leidenschaft. Stürmisch und verlangend war das Gefühl in Scheidler erwacht und wollte keine Rücksichten mehr kennen. Frau Dagny wußte, daß sie sich entscheiden mußte, mit einem von beiden war ihr Schicksal für immer verbunden. Es gab noch einen Ausweg. Abreisen und beide abweisen . . .

Sie verwarf den Gedanken wieder.

Was ihr jetzt Gewißheit geworden war, stand klar auch zwischen den beiden Männern, wemgleich der tägliche Umgang und die gesellschaftlichen Formen, deren sie sich bedienten, jeden offenen Austrag verhinderten.

Scheidler war jetzt immer um Dagny. Ballauf hielt sich auffällig zurück. Wenn sie ihn fragte, so sagte er, daß er male. Aber niemals zeigte er ihr das Bild, das ihn beschäftigte. Scheidler glaubte schon sein Spiel gewonnen. Er setzte alles daran, sein Ziel zu erreichen. Dagny wollte genommen sein. Und die Gelegenheit mußte sich ergeben. Dafür wollte er schon sorgen. Er kannte auch den Weg, der dorthin führte.

Er fragte sie.

„Wie ist es mit unserer Bergtour, gnädige Frau?“

„Nach der Roten Wand?“

„Ja.“

„Wollen Sie Ballauf mitnehmen?“

Er lachte geringschätzig.

„Er wird das Knieschnadeln bekommen. Lassen Sie ihn doch ruhig pinseln. Der Mann ist ja vollauf zufrieden.“

„Wenn Sie denken! Und welchen Führer werden Sie mitnehmen?“

„Wir brauchen doch keinen Führer. Wir beide allein, Frau Dagny.“

Sie wollte die Vertraulichkeit überhören. Sie fand sogar Gefallen daran. „Dann rüsten Sie die Tour.“

„Für morgen?“

„Gern.“

Ballauf hatte den ganzen Tag über an seinem Bilde gemalt. Er ließ sich zur Höhe eine weite Strecke fahren, um sich zu ruhen, und pflegte nur das letzte Stück zu Fuß zu erledigen. Oben auf der Berghöhe saß er, einsam und ungestört, und malte das Bild, das ihn so gefesselt hatte, das er den „einsamen Weg“ benannte. Dagny sollte es erst sehen, wenn es vollendet war. Als er am Abend ins Gesellschaftszimmer kam, fand er Dagny mit Scheidler zusammen. Sie hatten mit dem Essen nicht auf ihn gewartet, da sie am nächsten Morgen in aller Frühe aufbrechen wollten. Ballauf erfuhr den Plan. Der Gedanke, den Scheidler damals ausgesprochen hatte, war ihm nicht aus dem Kopf gekommen, er hatte sich erkundigt und erfahren, daß diese Bergtour nicht ohne gute Führer zu machen sei und daß sie mancherlei Gefahrenberge.

Dagnys Entschluß, mit Scheidler allein den Aufstieg an der Roten Wand zu wagen, erregte ihn, und er suchte sie abzubringen.

Sie lachte ihn aus. Ob er denn noch immer Furcht habe?

„Allerdings.“

Scheidler lächelte hämisch. Er brauche doch nichts für sein eigenes Leben zu fürchten! Des Malers Hand zitterte, als er sie auf den Tisch legte.

„Aber es handelt sich um eine Dame, die Sie in Gefahr bringen wollen!“

„Ich glaube immer, daß Frau Dagny selbst über sich zu bestimmen hat, daß sie völlig unabhängig von Ihnen ist!“

„Allerdings!“ — Dagny

wehrte ab. — „Er meint es doch gut.“ — „Das glaube ich ja. Wenn Sie sich aber von ihm bevormunden lassen wollen!“

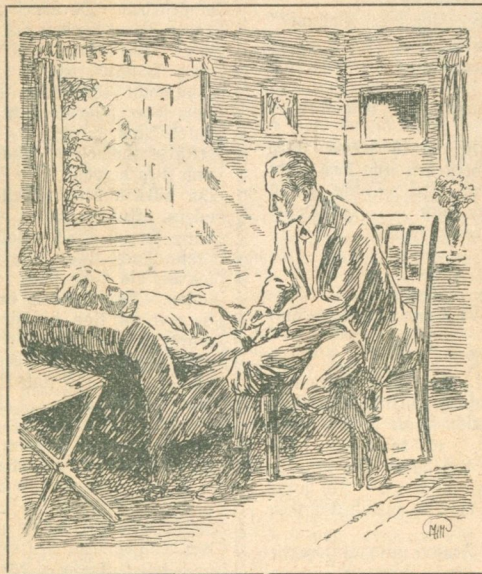
„Es handelt sich lediglich um einen guten Rat. Ich habe gehört, daß die Besteigung der Roten Wand nur von den Geübtesten gewagt werden soll, Herr Doktor!“

„So? Haben Sie das? Nun, Frau Dagny ist so sicher, daß sie es wagen kann. Ich übernehme die Verantwortung!“

Dagny sah Ballaus Augen auf sich ruhen. Sie wußte nicht zu antworten. Seine Besorgnis rührte sie. Und sie stellte Vergleiche an. Scheidlers Kühnheit dünkte sie größer als des Malers Vorsicht. Oder war es die Liebe? Sie wußte es nicht. Sie stand auf und verabschiedete sich von den Herren.

„Also bis morgen, Herr Doktor!“

Und ihr Blick für Scheidler hatte ein verdecktes Ver-



## Besuch

Schwester Frohsinn, Schwester Frohsinn,  
Seid doch heut' mein Gast!  
Denn es hat sich angemeldet  
Jungfer Sorgenlast.

Und ich bin mit dieser Dame  
Gar nicht gern allein;  
Flechset drum in unsre Rede  
Auch ein Wörtlein ein.

Ach, das wird sie baß verdrießen,  
Wird sich wenden, drehn,  
Eilig ihre Köcklein schürzen  
Und von dannen gehn.

Eva Bessler

sprechen, das er wohl bemerkte. Morgen wird sich ihr Schicksal und das meine entscheiden, dachte er.

Ballauf saß allein und verzehrte seine Abendmahlzeit. Es ist Frevel, dachte er, daß ich zulasse, wie Dagny sich bestimmen läßt. Sie überseht gar nicht, was ihr droht. Als er sie auf ihrem Zimmer wußte, ging er und versuchte, sie nochmals zu sprechen. Und sie empfing ihn.

„Sind Sie immer noch nicht beruhigt, Herr Ballauf?“

„Nein. Ich kann es auch nicht sein. Soll ich es ruhig mit ansehen, wie Sie, einer Laune folgend, Ihr Leben aufs Spiel setzen?“

„So schlimm wird es doch nicht sein! Und wenn? Wer fragt danach?“

„Ich vielleicht, Frau Schilden. Doch daran wird Ihnen nichts gelegen sein. Wir verstehen uns doch nicht mehr. Wir sind uns fremd geworden. Ich wünsche Ihnen alles Glück, das Sie verdienen. Und dann . . . Ich wollte Ihnen nur noch sagen, daß ich abreisen werde . . .“

„Wann?“

„Morgen, dachte ich!“

„Das dürfen Sie nicht. Sie müssen bleiben. Versprechen Sie mir, daß Sie bleiben, bis wir uns noch einmal gesprochen haben.“

„Wenn Ihnen daran gelegen ist!“

„Würde ich Sie sonst bitten?! Sie dürfen mir nicht böse sein. Die Tour ist wirklich nicht gefährlich. Scheidler würde mich auslachen, wenn ich nicht Wort hielte.“

„Ist es das? Jedenfalls . . . ich kann Sie nicht hindern, ich habe kein Recht dazu, das haben Sie mich ja fühlen lassen. Aber denken Sie an mich. . . Ich forge mich um Sie. Ich werde warten, bis Sie zurückgekommen sind.“

Dagny stand abgewendet am Fenster und antwortete nicht.

Als Ballauf am nächsten Morgen zum Frühstück kam, waren die beiden unterwegs. Sie hatten sich nicht halten lassen. Scheidler wußte genau, was dieser Tag für ihn bedeutete. Ihm sollte er die Entscheidung bringen, die er schon lange suchte. Und ein zweites Mal würde sich Dagny nicht wehren. Sie mußte die seine werden. Für immer.

In Unruhe verbrachte Ballauf den Tag. Er erkundigte sich bei einem Führer, wann die beiden wohl zurück sein könnten.

Vor Abend kaum. Die Rote Wand habe ihre Tüden. Vielleicht auch erst in der Nacht.

Ballauf wartete, blieb am Abend länger auf. Sprach noch mit der Wirtin. Die suchte ihn zu beruhigen. Es hätten schon mehrmals Gäste den Aufstieg unternommen. Und die Herrschaften seien mit Mundvorrat ja gut versehen. Sie würden es nicht allzu eilig haben. Ballauf

schief nach Mitternacht kurz ein, schreckte wieder auf und verließ das Haus.

Dagny war noch nicht zurück. Und da wußte er, daß ihr ein Unglück widerfahren war. Wieder suchte er den Führer auf. Der riet, bis zum Morgen zu warten, dann wolle er mit zwei andern hinauf zur Roten Wand.

Bis zum Morgen. Das bedeutete Ballauf eine Ewigkeit. Doch der Mann ließ sich nicht bestimmen.

Als es licht wurde, wußte die ganze Blümlisalp, daß an der Roten Wand ein Unglück geschehen sein mußte. Und die Wirtin sorgte selbst dafür, daß eine Hilsexpedition ausgesandt wurde. Ballauf erklärte, daß er mitgehen würde. Man wollte es ihm nicht glauben. Er ließ sich nicht abhalten. So stieg er mit drei Führern auf. Gegen Mittag hörten sie Stimmen. Es konnten nur Scheidler und Dagny sein.

Dagny hatte inzwischen Furchtbares durchgemacht. Vertrauensfelig war sie dem Manne gefolgt, den sie zu lieben meinte, weil sie seine Kraft und seine Tollkühnheit bewunderte. Anfangs war alles gut gegangen. Am Untergrat vor der Roten Wand hatte der Doktor sie angefaßt und die Führung übernommen. An steiler Felswand hatte der Aufstieg begonnen, der ihr schon in den ersten Stunden fast unmöglich wurde. Doch sie wollte nicht nachgeben. Scheidler ermunterte sie immer wieder. Das war keine Tour für eine Frau, und Wahnsinn, daß sie weiter folgte. Und sie haßte diesen Sportfexen in seinem grenzenlosen Leichtsinne. Dachte an den Maler, der ihr zur Vorsicht geraten. War das Feigheit gewesen?

Nach vielen Stunden hatten sie sich vertiegt und fanden nicht mehr zurück. Scheidler mußte es schließlich eingestehen. Da überfiel sie Bangnis, und sie erkannte die ganze Vermessenheit des Mannes, dem sie sich anvertraut. Aber trotz allem, war diese Vermessenheit nicht immer noch bewunderswert? Jetzt, da Scheidler seine eigene Ohnmacht fühlte, da er sich von Ballauf bezwungen glaubte, kam seine Feigheit zum Durchbruch. Und die Gefährtin wurde ihm lästig. Er verriet nicht, was er dachte. Er erklärte ihr, einen Rückweg ausfindig machen zu wollen, und stieg bergab. Die Sorge, sich selbst nur zu retten, ließ ihn alles andere vergessen. Und plötzlich sah sich Dagny allein. Auf ihr Rufen bekam sie keine Antwort. Scheidler hatte sie im Stich gelassen! Dagny durchlebte die schrecklichste Nacht ihres Lebens. Sie mußte warten, bis es hell wurde, bis Hilfe kam. Ballauf wird dich nicht im Stiche lassen. Der Gedanke kam ihr wie eine Eingebung. Und sie war sich klar, daß sie anshalten mußte. Die Sporräte würden einige Tage zur Not ausreichen. Ballauf wird dich nicht verlassen. Er denkt an dich. Er wird dir Hilfe schicken . . . Ruf und Ruf . . . Keine Antwort . . . Wo war Scheidler? . . . Und, wenn Ballauf doch abgereist war? . . . Was dann? . . . Was dann? . . . In bleierner Schwere dämmerte der Morgen . . . Sie hatte keine Uhr, die Stunde zu erkennen . . . Wenn sie Scheidler unrecht tat? Wenn er abestürzt war? Wenn er Hilfe holte? . . . Sie wußte nicht aus noch ein. Wäre der Mann bei ihr gewesen, der sie geführt hatte, sie hätte vielleicht doch den Abstieg über den Grat gewagt, wenn die Steinwände auch fast senkrecht in die Tiefe fielen . . . Das Leben war wertvoller als die Furcht vor Gefahr. Gegen Mittag hörte sie plötzlich Stimmen. Da wußte sie, daß sie gerettet war.

Die Führer fanden Scheidler ohnmächtig auf einer Matte. Er hatte sich beim Abstieg im Dunkeln verlegt und hatte viel Blut verloren. Müde konnte er noch die Richtung andeuten, in der sie Dagny suchen mußten.

Sie entdeckte die Männer unter sich und wußte, daß sie gerettet war. Heißes Dankgefühl durchströmte sie. Mit aller Kraft mußte sie sich an die Felsen klammern, denn die Sinne verwirren sich ihr.

Sicher brachten sie die Führer zu Tal, wo Ballauf sie erwartete. Er hatte nur bis zur Roten Wand mitgekommen. Und hier hatten ihn die Begleiter zurückgelassen. Scheidler hatte es vorgezogen, allein zur Blümlisalp zurückzukehren. Er fürchtete eine neue Begegnung mit Dagny. Als die Retter Frau Schilden brachten, war sie ohnmächtig. Sorgsam leitete Ballauf den Transport.

Dagny wachte erst auf, als sie in der Blümlisalp in ihrem Zimmer war. Und der Maler bei ihr.

Die beiden Menschen verstanden sich ohne Worte. Er sah bei ihr und streichelte ihre Hand. Und sie blickte ihn dankbar an.

„Wirft du abreißen?“ fragte sie leise.

„Nicht ohne dich. Erst mußt du den großen Schrecken überwunden haben . . . Und dann . . .“

„Was dann?“

„Muß ich dir erst das Bild zeigen, das ich beendet.“

„Was stellt es dar?“

„Es heißt ‚Der einsame Weg‘ . . .“

Sie lächelte.

„Morgen sehe ich's mir an.“

„Es wird dir gefallen, Dagny.“

Zum erstenmal nannte er sie bei ihrem Vornamen. Nach Scheidler fragte sie nicht mehr. Er war abgereift. Sie wußte jetzt, daß sie geborgen war, geborgen und sicher in der großen Liebe eines Mannes, die sie nicht verstanden . . . Und sie hielt seine Hand und lächelte.

„Weshalb nanntest du dein Bild den ‚einsamen Weg‘?“

„Weil ich mich einsam und unverstanden glaubte, Dagny. Es ist der Alpenrosenweg, den wir zusammen gingen. Du hast es mir schwer gemacht, dich zu gewinnen . . .“

„Ich wußte nicht, daß deine Liebe so viel größer war als die des andern. Erst die Berge haben mir das ver-raten.“

„Dagny!“

„Bleibe bei mir!“ sagte sie leise.

Er nickte und sah sie an.

## Die Heimkehr

Von Werner Schulz-Bliva.

(Nachdruck verboten.)

Die alte Stadt schlief im Schweigen der Sommer-nacht. Eng und schmal lehnten sich die hochgiebe-ligen Bürgerhäuser aneinander und umschlossen den langgestreckten Marktplatz. Die Linden ringsum blühen und ihr Duft war zwischen den Häusern wie die Stimme eines Kindes in gotischen Kirchen.

Kein Klang fiel in das leise Gehen der Stunden, und nur der steinerne Brunnen raunte seine jahrhundertwilde Melodie, die tief aus der Erde stieg und in die Nacht überfloß. Mond-schein zitterte in den silbernen Tropfen, kletterte über die bröck-ligen Steine und hüllte sich furchtsam in den Schatten der grauen Häuser.

Ein Wanderer schritt auf der grasüberwucherten Straße, die weither kam aus dem dunklen Land und sich in dem Gewirr der Gassen und Gäßchen verlor. Klieder hing über die Mauern der Gärten, ein Nachtvogel schwebte mit schwerem Flügelschlag vorbei und stand schwarz gegen das mondüberflutete Dach der Antoniuskirche. Der Wanderer hob den Blick, aber es war nicht das Lächeln des Heimgekehrten darin und nicht der Frieden der Heimat. Hart stieß sein Stoch auf die Steine. Hell und scharf klorte es in das Schweigen der Nacht.

Als er aus der Gasse der heiligen Brigitte herausbog, lag der träumende Marktplatz vor ihm und der rinnende Brunnen sang sein uraltes Lied. Einen Augenblick hielt er seinen Weg auf, seine Kindheit wurde in ihm wach, die erste Nacht unter den blühenden Linden, als die blonde Margret ihm das kleine kupferne Klinglein aufsetzte, die ganze Wehmut der Er-innerung. Aber dann wurde seine Gestalt starr, und Haß sprang aus seinem Blick.

Heimat — dachte er, und sein Denken war ohne Glück. Ein Tag wurde vor ihm und die Falten um seinen Mund waren tief und bitter bei dem Erinnern. Ein Tag — da hatte ihm die blonde Margret gesagt, daß alles nur ein Kindertraum gewesen sei — ein Kindertraum — und sonst nichts. Vier Wochen später, als der Wind die ersten Blätter von den Bäumen warf, hatte sein Bruder die blonde Margret gefreit.

Und er hatte sich einen Stochen geschnitten und war aus der Heimat gegangen. Aber vorher war noch eine Stunde gewesen, da hatte er seinem Bruder gegenübergestanden, dicht gegenüber, und hatte ihm die Faust in das Gesicht geschlagen, daß der andere zurücktaumelte.

Wierzehn Jahre waren seitdem über das Land gekommen und er war müde geworden in der Welt da draußen. Aus der Verlorenheit seiner Jugend, der Unrast seines Lebens aber wuchs die Sehnsucht nach der Heimat. Und mit der Sehnsucht

wurde der Haß in ihm stärker, fürchtbarer, der Haß des Unter-gehenden gegen das Leben. Und so war er den Weg gegangen, den Weg in die Heimat, der sein letzter sein würde. Das wußte er, denn in ihm war der feine Riß zwischen Körper und Seele, der nahe vor dem Tode ist.

Eines aber würde er noch können, ihnen allen sein ver-lorenes Leben entgegenhalten, seinen Fluch ihnen in das Gesicht schleudern, seinen ganzen Haß von sich reißen, Kläger sein und Richter. Nicht sterben und die anderen in der Sonne lassen — nicht so — nicht so.

Ein Stöhnen schrie in ihm auf, quälend, wahnsinnig. Dann starrte er hoch. Das Schweigen der Nacht splitterte unter seinem Schritt. Es gab nichts anderes mehr in ihm als seinen Haß.

Da gelte es über ihn — plötzlich — wild aufspringend, wimmernd in Furcht — zitternd — bestend — wurde Klang, schwingender Klang, der steil emporlohte und die schlafenden Häuser aufrüttelte. — „Feurio!“ — Jemandwoher kam der Ruf, und die Fenster der schmalen Giebel stießen auf. „Feurio!“ raste es durch die Straßen, „Feurio!“ heulte es von den Türmen und sprengte die Enge der Gassen. Der Blick des Wanderers blieb unbewegt, hastig polterte sein Schritt über das aus-gefahrene Pflaster. Noch den Köcherbogen hinauf und rechts in die Spitalgasse, dann war er am Ziel. Was aing ihm das Wimmern der Glocken, die Furcht all dieser Menschen an. Er barg den Haß in seiner Brust.

Jetzt waren es nur noch Schritte, bis die Spitalgasse am Seilerhaus nach rechts abbiegen mußte. Immer brandender umflutete ihn der Strom der Menschen, ihr Geschrei, ihr Ent-setzen. Ein baumlanger Kerl packte ihn und riß ihn seitwärts. Schütternd rollte ein Wasserwagen vorüber. Fackeln warfen brennenden Schein an das dunkle Gemäuer. Stimmen über-schrien sich, baten, flehten, befohlen, wurden zu einem unent-wirrbaren Durcheinander, zu einem Meer der Furchtbarkeit. Der seltsame Wanderer drängte durch Männer und Weiber, Pferde und Wagen, Flüche und Schreie. Ein namenloses Grauen fraß in ihm, trieb ihn vorwärts, sein Haß mußte erfüllt werden — mußte. Er trat nieder, was ihm entgegen war, weiter, weiter. Dann war er in der Spitalgasse. Sein Körper wurde starr und groß, das Bewußtsein fiel von ihm ab, ein Taumel umkreiste ihn — da aber brach ein Schrei in ihm aus, daß die Männer um ihn niederbrachten und stumm wurden. Und noch einmal brach der Schrei durch das Schüttern der Wagen, das Glühen der Nacht, noch entsetzlicher — menschenloser.

Das Haus mit dem steilen Giebel, das da vom Mantel der Flamme umhüllt in der brennenden Gasse stand, dessen Dach in der Glut des Feuers sank — tiefer und tiefer —, das Haus war seiner Kindheit, seiner Jugend Haus.

Die verkrallten Hände weit vorgestreckt, das Gesicht verzerrt, schlug er sich durch die Mauer der Menschen. Fäuste griffen nach ihm, wollten ihn halten, er schüttelte sie ab — Zertrüm in den Augen. Eine Stimme zitterte vor ihm auf, ihr Klang traf in sein Innerstes, er hörte Worte, begriff sie nicht, verstand sie nicht. „Ihr müßt sie retten — ihr müßt —“ Schluchzen nahm das Flehen. Raub kam es dagegen: „Es geht nicht — da hinein ist keine Stiege mehr.“ Da sprang er auf den Flehenden zu, packte ihn und sein Schrei war heiser: „Du, wen müßt ihr retten — du?“ Und als seine Blicke die des Mannes trafen, zuckte es in dem auf und ein Wirgen war in ihm: „Du, wen? Bruder — wen?“ schrie er da auf, und der Name löste dessen Worte — lallend — unverstündlich: „Oben — im Giebel — oben — die Margret — oben.“

Da hatte er ihn auch schon aus der Umklammerung gelassen, hatte die Arme hochgerissen, wie ein Zerzer, hatte die Fäuste vor das Gesicht geschlagen und dann hatte er ein Wort in die Flammen geschrien, das überlang das Niederprasseln der Mauer: „Margret!“ Und mit dem Wort war er in das brennende Haus gestürzt.

Ein Schweigen, ein grausames, lähmendes Schweigen sank über die Menschen, hunderte Augen suchten einen Weg in die züngelnde Glut. Minuten trocken vorüber, waren wie Stunden, voller Entsetzen — und immer warteten die Augen, warteten, warteten, und tiefer, eindringlicher wurde das Schweigen der Furcht — nur die Volken sprangen im Klang der Flammen.

Dann jubelte es auf — unendlich — frei —, losgelöst von dem Grauen der Stunde. Aus den Flammen riß sich eine Gestalt, schwang über brennende Trümmer, gebrochene Mauern. In den Armen trug sie eine Last. Männer, Weiber sprangen hinzu, griffen nach dem Zusammenbrechenden, nahmen ihm die Bewußtlose aus den krampfstarren Armen, trugen ihn aus der Glut des Brandes. — Er aber lächelte sie an, die um ihn waren, lächelte sie an mit Augen, die weiter sahen als die Augen des Lebens. Sein Mund war weich und rein, wie der eines Kindes, und seine Lippen formten Worte, glückliche Worte — Margret — Margret. Seine Hände wollten zueinander, kraftlos fielen sie zurück. Einer legte sie zusammen und faltete sie. Der

Storbende atmete ruhig und langsam — Vater unser — Und vergib uns — unsere Schuld —

Am dritten Tage nach dem großen Brande trugen sie ihn zu Grabe. Die Glocken klangen über der Stadt, aus den Gärten kam der Duft der blühenden Linden, und der alte, steinerne Brunnen sang die Melodie des Werdens und Vergehens.

### Eine seltsame Galerie

In dem Palast zu Peterhof, in welchem einst glänzende Festlichkeiten stattfanden, enthielt und enthält wahrscheinlich auch heute noch ein stattlicher Saal nicht weniger als 365 Bilder sehr schöner Frauen. Sie stellten die schönsten Frauen und Mädchen Russlands dar, die zur Zeit der Kaiserin Katharina gelebt hatten. Diese merkwürdige Galerie entstand folgendermaßen: Als die bekanntlich deutschem Geschlecht entsprossene Zarin einst das Innere ihres Reiches bereiste, bemerkte sie mit Verwunderung die große Zahl von Schönheiten, die sich unter ihren weiblichen Untertanen befand. Sie wählte nun überall, wo sie hinkam, die schönsten aus, bis sie zuletzt 365 „Beautés“ — so viel wie Tage im Jahre — beisammen hatte, worauf sie dann alle nach Petersburg kommen ließ. Hier wurden sie in den verschiedensten Kostümen gemalt. Einige hüllte man ganz in kostbares Pelzwerk, andere in seltene orientalische Stoffe, sehr viele in historische Kostüme und in Gewänder, in denen griechische Götinnen dargestellt werden. Einige mußten es sich sogar gefallen lassen, nur von duftigen Schleieren umhüllt, als Nymphen und Elfen gemalt zu werden, und eine große, schlanke Blondine wurde sogar dazu gezwungen, dem Maler ohne jegliche andere Umhüllung zu sitzen als die, die ihr eigenes prächtiges Haar ihr gewährte, das sie allerdings wie ein goldschimmernder Mantel umfloß. Das arme Mädchen soll sich furchtbar geträubt haben, doch wandte man zuletzt Gewalt an, indem man sie in der gewünschten Stellung von zwei Soldaten festhalten ließ. Der Maler, der mit seinem Modell das tiefste Mitleid fühlte, hatte sie ihrem Aussehen getreu, mit Tränen in den Augen und geängstigtem Gesichtsausdruck gemalt. Das Bild soll ein wahres Meisterwerk gewesen sein, doch geriet Katharina in solchen Zorn, als sie es sah, daß sie das Mädchen einsperren und dem Maler ein paar Liebskinder mit der Knete angegeben ließ. Nachdem der Künstler seinen gemißhandelten Rücken ein wenig aufzurichtete, mußte er sich wieder an seine Staffelei setzen und der blonden Schönheit ein strahlendes Lächeln auf die holden Lippen zaubern. Die feuchte Blondine soll die Tochter eines einfachen Bauern gewesen sein und wurde später die Gattin des Malers, der ihrenwegen mit der Knete hatte Bekanntschaft machen müssen. Franz Kern.

### Unter dem Strich

Viel Fesselndes finden wir in unseren Tageszeitungen unter dem Strich, aber gelegentlich auch viel ungewollt Erheiterndes. Ein Leser sendet uns folgende kleine Blütenlese aus Zeitungsromanen: „Gnädige Frau,“ sprach Edgar, „Sie haben da wirklich zwei entzückende Kinder!“ — Gabriele lächelte glückselig und küßte: (Fortsetzung folgt). — Ein anderer Abschnitt endete: „In dieser Nacht schlief er ruhig und friedlich, und beim Erwachen am Morgen sagte er gut gelaunt.“ (Fortsetzung folgt). — Recht hübsch schließt ein Kapitel eines Romans der Courthshaber: „Ihre Lippen fanden sich in einem heißen, hitzigen Kuß, der nicht enden wollte. Als sich die Lippen endlich wieder lösten und die Augen in seliger Daseinsstunde wieder und wieder ineinander tauchten, sagte er mit verhaltener Glut.“ (Fortsetzung folgt). — Sehr nett macht sich ein Druckfehler in einem Roman, in welchem es von der Heldin Alma lautet: „Sie schwelgte leicht und grazios die Treppe hinauf in ihr Zimmer.“ — Viel Phantasie entwickelte der Verfasser des Romans „Die Frau mit dem sehnsüchtigen Herzen,“ indem er schreibt: „Wüns sah Tag für Tag in seinem Arbeitszimmer auf dem großen Ei, das sein Lebenswerk war, und brütete es mit Fleiß, Andacht, Geduld und unter heimlichen Seufzern. Rosi saß in ihrem Zimmer und brütete gleichfalls. Auch sie hockte auf einem Ei, dessen Tochter eine immense Sehnsucht war.“ Carl Z.

### Ein- und Ausfälle

Ein Gefränkter und ein Reißfischer sind lauernde Feinde.

Wenn die Menschen mit genialen Köpfen auch geniale Herzen hätten, wären sie Uebermenschen.

Ein Verwandter steht dem anderen oft so nahe, daß er ihm nicht ausweicht, sondern an ihn anstößt.

Das Lebenstempo vernünftig einzurichten, ist eine Kunst, die wenige können.

### Unter Musikern

Moritz Moszkowski begegnete eines Tages einem ihm befreundeten Operettenkomponisten, den er fragte, was er denn gegenwärtig komponiere. Der Komponist antwortete, er hätte augenblicklich keine Arbeit. Da meinte Moszkowski: „Wie, hat dich denn dein Gedächtnis verlassen?“ — In einem Klub. Ein erfolgreicher Berliner Direktor, der von Beruf Sänger war, klagte einem Bekannten, daß er so überaus angestrengt wäre und nur den einzigen Wunsch hätte, einmal allein zu sein. Darauf erfolgte die Antwort: „Dann geben Sie doch einmal ein Konzert!“ — Karl Meyder war lange Zeit, als Nachfolger Bilses, der Leiter der Konzerthauskapelle in Berlin. Eines Tages trifft er Hans von Bülow in einem Restaurant und stellte sich ihm mit den Worten vor: „Mein Name ist Meyder; ich bin Dirigent der Kapelle des Konzerthauses.“ Worauf Bülow erwiderte: „Und ich bin Meier des Konzerthauses.“ — Ein bekannter Tenorist, dessen Stimmittel bereits sehr im Alter genommen begriffen waren, schrieb in ein Handschriftenalbum: „Nicht nur Stimme, sondern auch Stimmung ist notwendig.“ Ein jüngerer, stimmbegabter Kollege schrieb darunter: „Nicht nur Stimmung, sondern auch Stimme ist notwendig.“ — In einer sächsischen Kleinstadt hatte ein neugeregter Kapellmeister am dortigen Stadttheater zum ersten Mal eine Orchesterprobe zu leiten. Vor Beginn erkundigte er sich beim Kapellmeister, wie hier die Stimmung im Orchester sei. Dieser antwortete: „Meersichtentseck gemietlich, aber wenn Sie frech sind, bekommen Sie Keile wie der vorige auch.“ Hans Br.



### Von meinen Kindern

Sieh, da spielen unsere Kleinen  
Unterm großen Schirm Versteck.  
Ja, es will mir immer scheinen,  
Als sei dies ihr Lieblingsfeld.

Fühlen sich so wohl geborgen  
Unterm kleinem Zelt,  
Kennen weder Schmerz noch Sorgen,  
Freundlich lacht für sie die Welt!

Hör nur, wie ihr muntres Singen  
Unterm Schirme schallt hervor,  
Wie sie plaudern, sich umschlingen,  
Lachen wie im hellen Loch.

Sind des Sitzens sie nun müde,  
Spielen sie wohl Landpartie —,  
Holen schnell die guten Hüte —,  
Über sich den Parapluie.

Und so wandern sie zu dreien  
Zimmer unterm Regendach,  
Mag es stürmen, mag es schneien,  
Sie sind unter Dach und Fach.

Melanie Jung



# Neuer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Rebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Hofapotheken 0,85 Mk.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Rebra: Fran Kaufmann Weib, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 15 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkassa Rebra — Bankverein Aachen.

Nr. 20

Mittwoch, den 10. März 1926.

39. Jahrgang.

## Das Genfer Rassel.

In den Tagen vor Eröffnung der Beratungen in Genf hatten sich namentlich Briand und Chamberlain in allzu feil gehalten, als daß nicht von vornherein gewisse Bedenken über eine schnelle Lösung in Genf bestehen würden. Um diese Lösung herbeizuführen, fanden sich ja die Vertreter jener Mächte, die Locarno unterzeichnet hatten, schon am Sonntag zu einer Vorbereidung zusammen, die zwar fast vier Stunden dauerte, die Lösung aber nicht gebracht hat. Denn die amlich darüber herausgegebenen Mitteilungen lauten, daß die Vertreter dieser Staaten bei der Unterredung „nützlich die gegenwärtige Situation aufklärten“, und dann folgt der nächste Satz, daß „diesem ersten Gedankenaustausch in einer weiteren Sitzung die zweite Unterredung folgen soll.“

Manchmal einmal fällt auf, daß über den Zeitpunkt dieser zweiten Unterredung nichts gesagt ist. Das „was dürfte Kommunikation vermeidet fortgesetzt, von einer Einigung zu sprechen oder von einer Ansicht dazu. Die Vertreter der einzelnen Staaten haben eben offenbar, für verschiedenen, längeren längst schon bekannten Ansichten — und Ansichten entwickelt, ohne daß alsobald eine Brücke gefunden wurde. Diese Brücke wird wahrscheinlich noch gefunden werden, das ist möglich, aber — sie muß nicht von Deutschland, sondern von der Gegenseite her kommen werden. Darunter ist zu verstehen, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund nicht ja für gerechtfertigt werden kann, besonders auch deshalb nicht, weil man nicht annehmen kann, daß eine Einigung in Abwesenheit Briands vollzogen werden kann, der bereits am Sonntag Abend wieder von Genf abgereist ist. Er soll allerdings die Ansicht geäußert haben, am darauffolgenden Mittwoch wieder zurückzukehren. Bei seiner Abreise meinte er ziemlich ironisch: „Angewiesen würde ich auf Paul Boncour und Luchner hier, denn die Vertreter Boncour zunächst sind für sich nicht so, wie die anderen Teilnehmer an jener Sitzung und, da der Völkerverbund selbst Montag zusammenzutreten soll, wird er sich angesichts der ganzen Situation allein damit abgeben können — Zeit zu gewinnen, denn es ist wohl selbstverständlich, daß er eine Entscheidung über das Aufnahmengesuch Deutschlands erst dann fällen wird, wenn der Eintritt in die Völkerverbundfrage aus der Welt geschafft ist. Wann das der Fall sein wird, weiß man im Augenblick nicht.“

Die deutsche Delegation jedenfalls hat ganz unmissverständlich erklärt, von ihrem bisherigen Standpunkt nicht abzuweichen zu wollen, weil das gesamte Reichsparlament sich auf den Standpunkt gesetzt hat, eine Änderung in der Zusammensetzung des Völkerverbundes ohne nicht erforderlich, solange nicht Deutschland seinen Sitz im Völkerverbund einnehmen hat. Angeht es also nun Chamberlain den Vorschlag gemacht haben, sofort eine Kommission einzusetzen, die noch in dieser Sitzung eine Änderung in der Zusammensetzung des Völkerverbundes vorbereiten soll. Das alles bedeutet eine Verzögerung, die übrigens Chamberlain selbst schon angekündigt hatte mit den Worten: „Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund wird sich um ein paar Tage verzögern, aber er wird nicht ohne jede Aussicht auf einen raschen Erfolg ausbleiben können.“ Vielleicht, vielleicht auch nicht. Vorläufig schwebt die Sache eben immer noch unbestimmt auf unserer Seite, weil sein Vertreter in Genf an einen Ministerrat beschluß gebunden ist, wonach er gegen jede Erweiterung des Status über den deutschen Sitz hinaus auf der Sitzung keinen Einpruch einbringen hat.

Mehrere der Teilnehmer an jener Sitzung haben den Geist von Locarno zitiert und Briand meinte, es handele sich vor allem darum, „den Geist von Locarno ganz wiederherzustellen“. Dieser Ansicht ist allerdings die deutsche Delegation auch, jedoch in einem ganz anderen Sinne, als Briand das meint. Die Deutschen wollen nicht nur den Geist von Locarno, sondern auch die buchstäbliche Innehaltung der Verpflichtungen, die man uns dort gemacht hat. Uns geht es nicht um eine neue Verpflichtung aufzulegen zu wollen wie die, uns gegen den Eintritt anderer Mächte in den Völkerverbund eine in der Verpflichtung nicht sträuben zu wollen, biete aber uns Bedingungen auferlegen, von denen bei unserer Bereitwilligkeit zum Eintritt nie und nirgends die Rede war.

So läßt sich vorläufig noch nicht übersehen, wie die Dinge in Genf laufen werden. Restlos bezeichnend ist es nicht, noch in den ersten Tagen jener Sitzung geschah, die eine Auswirkung jenes Geistes von Locarno bedeuten soll und die als Belvedere gepriesen wurde.

## Erste Sitzungen in Genf.

In Genf hat Montag unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten Brüning, des japanischen Mitglieds, die 35. Sitzung des Völkerverbundes begonnen. Der Anbruch war außergewöhnlich hart. Die Beratungen sind zunächst geheim zur Feststellung der Tagesordnung und zu sonstigen Mitteilungen. Das Völkerverbandsparlament hat eine veränderte Tagesordnung für die Konferenz veröffentlicht, die infolged von besonderer Interesse ist, als die Behandlung der Saarfrage, die bisher erster Punkt der Tagesordnung war, nunmehr 14. Punkt geworden ist. Diese Veränderung ist sehr bedeutsam, da hierdurch die Saarfrage aller Wahrscheinlichkeit nach erst

nach der Wahl Deutschlands zum ständigen Mitglied und somit unter Deutschlands Teilnahme zur Behandlung kommen wird. Der Rest ist der Punkt der Tagesordnung, der die oberste Frage behandelt, an den Anfang der Tagesordnung gerückt und dürfte ohne Beteiligung Deutschlands entschieden werden. Es wurde eine Mitteilung ausgegeben, nach der die Tagesordnung festgelegt ist.

Es versteht sich, daß Chamberlain, Locarno und Vandervelde die übrigen Staatsmitglieder von den wichtigsten Besprechungen mit den deutschen Delegierten unterrichtet haben. Im Anschluß daran wurde das Verfahren über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund besprochen. Es konnten dabei die wichtigsten Gesichtspunkte des aufzunehmenden Staates in Frage. Dazu wird das Gutachten des ständigen militärischen Ausschusses des Völkerverbundes eingeholt.

Auf der vorläufigen Tagesordnung, die in den Montag nachmittag folgenden Sitzungen der Vollversammlung beraten wurde, stehen als wichtigste Punkte die Aufnahme Deutschlands und die Erweiterung des Rates.

Aus der Sonntagvormittagsvorbesprechung der leitenden Staatsmänner erfährt man noch, daß Chamberlain und Briand sich bemüht hätten, die Deutschen davon zu überzeugen, das Aufnehmen der Frage des Ratstages für Spanien und Brasilien bedeute keine Abweichung gegenüber Deutschland. Die Deutschen hätten erklärt, bei allem guten Willen müßten sie doch bei ihrem prinzipiellen Standpunkt verharren, die Frage des Eintritts Deutschlands dürfe nicht mit den Ansuchen anderer, zumal kleinerer Mächte verbunden werden. Von italienischer Seite wird die Meinung, daß Mussolini zur Völkerverbundtagung kommen wird, als völlig unzutreffend bezeichnet. Die letzten haben die Einladung des Völkerverbundes, anlässlich der Besuche des England-Strasburger Vertreters zu entstehen, abgelehnt.

## Eröffnungsaussprache des Barons Ibbi.

In seiner Eigenschaft als Vizepräsident eröffnete das japanische Mitglied Baron Ibbi unter herzlichem Anbruch das Publikum in feierlicher Rede die außerordentliche Völkerverbundtagung, die über den Antrag Deutschlands zur Aufnahme in den Völkerverbund zu befinden hat.

In seiner Ansprache wies Baron Ibbi darauf hin, daß die Völkerverbundtagung zum erstenmal zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden ist, wie das im Völkerverbundstatut vorgesehen ist, für den Fall, daß besondere Umstände es verlangen. Er erinnerte dann an den Aufnahmeantrag, den Deutschland am 8. Februar 1925 an den Völkerverbund gerichtet hat, und an einen Antrag, den die Vertreter der Völkerverbundgewaltigen Maßnahmen zur Aufnahme Deutschlands. Er betonte, daß die außerordentliche Versammlung in der sehr kurzen Frist von kaum einem Monat nach Einreichen des Antrages Deutschlands abgehalten wurde, was ein Zeichen der Eile und der Wichtigkeit der Entscheidung der amlichen Vertreter der meisten Staaten der ganzen Welt innerhalb einer so kurzen Frist ist, gleich ein Ereignis ungleiches und zeigt, wie sehr der Völkerverbund einen wirksamen Apparat besitzt, sobald es sich um Angelegenheiten handelt, die eine große Zahl von Mächten angehen. Andererseits ist es sicher, die Gründe nicht nur der hier versammelten Delegationen, sondern der Völkerverbund auszusprechen, die in der ganzen Welt unsere Debatten verfolgen, wenn ich sage, daß das Ereignis, das uns hier zusammengeführt hat, von der höchsten Bedeutung ist. Eine große Nation stellt sich ein, in den Völkerverbund aufgenommen zu werden. Ich erlaube mir, in diesem Umstand ein Anzeichen dafür zu sehen, daß die Verpflichtungen, die die Mitgliedsstaaten des Völkerverbundes unter sich verbinden, solange sie selbst vollkommen im Geiste der internationalen Gerechtigkeit, von dem sie selbst sind, angewandt werden, immer mehr Lösungen werden und immer mehr auf das Gewissen der ganzen Welt wirken werden. Darauf erklärte Baron Ibbi die Versammlung unter dem Beifall der Delegierten für eröffnet.

Auf der Publikumstribüne wohnten Dr. Luchner und Dr. Luchner an der Eröffnung teil und hörten interessiert den Worten Ibbis zu.

## Über die Auffassung in Berlin.

erfährt man, daß Reichspräsident und Reichsregierung durch ein Telegramm des Reichsstaatssekretärs aus Genf über den Verlauf der Unterabteilungen unterrichtet wurden. Zwischen der Genfer Delegation und in Berlin weilenden Reichsministern besteht vollkommene Übereinstimmung. Der Standpunkt der Reichsregierung ist in der Samstagsrede des Reichsstaatssekretärs festgelegt worden, und genau derselbe Standpunkt sei in den Unterabteilungen mit den in Berlin beglaubigten Diplomaten ohne auch nur die kleinste Änderung formuliert worden. Die deutsche Delegation habe ein ganz fest umschriebenes Mandat, das sie nicht um Gaaresbreite überschreiten könne.

## Spaniens Anspruch.

Während Polen anscheinend auf eine spätere Zeit verwiesen werden soll und gegen Brasilien Eintritt erstbisherige Einträge vorliegen, gewinnen Spaniens Ansprüche erhöhte Geltung. Vor der Fahrt nach Genf erklärte der spanische Delegierte Minister Yanguas, daß Spanien Deutschlands Eintritt in den Völkerverbund und seinen Ratstags begrüße, weil es friedensfördernd ist. Spanien erwarte, Deutschland werde bei den Beratungen seinen großen Einfluß dahin geltend machen, daß es Spaniens Mitarbeit im

Nat bestreibe. Außerdem wiederholte Yanguas die Gründe für Spaniens Haltung und verteidigte den spanischen Standpunkt, einen Platz sofort zu bekommen.

Wie in Genf verbreitet wird, soll der spanische König selbst die verschiedenen Kabinete haben wissen lassen, daß er auf der Regelung seines Antrages bestehen müsse. Wie sich die erhoffte Lösung bei den widerstreitenden Interessen gestalten wird, läßt sich zur Stunde am so weniger übersehen, zumal die Regierungskreise in Frankreich selbstverständlich einen hart kommenden Einfluß ausüben.

## Der neue Völkerverbandspräsident.

Genf. Die Völkerverbandsversammlung wählte mit 35 von 48 Stimmen den ehemaligen portugiesischen Ministerpräsidenten Alfonso da Costa unter großem Beifall der Delegierten zu ihrem Präsidenten. Die Wahlhandlung wurde feierlich abgehalten. Der neue Völkerverbandspräsident dankte in einer kurzen Ansprache für die Wahl und betonte, daß die diesmalige Tagung des Völkerverbundes von besonderer Bedeutung sei, da die Aufnahme Deutschlands in den Völkerverbund beschließen werden solle. Er wies gleichzeitig darauf hin, daß noch andere Nationen, namentlich die Vereinigten Staaten, dem Völkerverbund fern blieben.

Nach kurzer Unterredung der Eröffnungssitzung trat die Versammlung wieder zusammen und nahm den Bericht des Ausschusses zur Regelung der Bestimmungen entgegen. Nach diesem Bericht ist die außerordentliche Völkerverbandsversammlung von 42 Mitgliedsstaaten beschickt, während die übrigen sieben, darunter Argentinien und verschiedene kleinere südamerikanische Staaten keinen Delegierten entsandt haben.

Die hohe Politik ist wieder einmal auf ein Geis gegeben worden, auf dem die Gefahr des Unglücks sehr groß ist. Deutschlands Aufnahme in den Völkerverbund liegt der Völkerverbandsversammlung in Genf vor, die deutsche Delegation, vom Reichsstaatssekretär und dem Ministerpräsidenten Dr. Brüning geleitet, befindet sich jetzt in Genf und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Seit der Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund zur Möglichkeit werden soll, scheint es, als habe Frankreich und auch England ein gewisses Bestimmen, sie wollen auch nach Polen, Spanien und Brasilien einen Ratstags zuerteilen, um das Schwebende Deutschlands herauszubringen. Diesmal jedoch will es scheinen, als ob das englisch-französische Bündnis durch die deutsche Festigkeit durchsetzt werden sollte. Der sechsundzwanzigjährige französische Ministerpräsident Briand hat sich nach von seiner Kammer „führen“ lassen, er wollte als unverantwortlicher Teilnehmer in Genf, um die Interessen an Deutschland nicht einleiten zu müssen. Neben hat es den Anschein, als würde die deutsche Delegation unverrichteter Sache morgen von Genf wieder abziehen. Das wäre allerdings die einfache Lösung. Was der Völkerverbund ist, hat sich jetzt in aller Offenheit gezeigt: Ein Bund der Siegermächte zur Niederhaltung Deutschlands.

## Wer wird Briands Nachfolger?

Die Kabinetskrise in Frankreich. In Paris haben die Verhandlungen über die Neuorganisation des Ministeriums begonnen. Der Präsident der Republik, Pompidou, hat sofort nach seiner Rückkehr aus Genf die Angelegenheiten in die Hände der Kabinetsmitglieder gegeben.

Die Kabinetskrise in Frankreich. In Paris haben die Verhandlungen über die Neuorganisation des Ministeriums begonnen. Der Präsident der Republik, Pompidou, hat sofort nach seiner Rückkehr aus Genf die Angelegenheiten in die Hände der Kabinetsmitglieder gegeben. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts.

Die Kabinetskrise in Frankreich. In Paris haben die Verhandlungen über die Neuorganisation des Ministeriums begonnen. Der Präsident der Republik, Pompidou, hat sofort nach seiner Rückkehr aus Genf die Angelegenheiten in die Hände der Kabinetsmitglieder gegeben. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts.

Die Kabinetskrise in Frankreich. In Paris haben die Verhandlungen über die Neuorganisation des Ministeriums begonnen. Der Präsident der Republik, Pompidou, hat sofort nach seiner Rückkehr aus Genf die Angelegenheiten in die Hände der Kabinetsmitglieder gegeben. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Die Kabinetsmitglieder sind sich nicht einig über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts.